

# Stefan Meineke und Bernd Söseman (Hrsg.): Friedrich Meinecke. Vernunftrepublikaner aus Überzeugung. Bd. 1. Berlin: Edition Andreae, 2023.

Alexander Wierzock<sup>1</sup>

Die zu besprechende Quellenedition versteht sich als Ergänzung zur *Werkausgabe* des deutschen Historikers Friedrich Meinecke (1862–1954). Letztere zählt zehn Bände, die zwischen 1959 und 1979 durch Hans Herzfeld, Walter Hofer und Carl Hinrichs (bereits 1962 verstorben) herausgegeben, sowie 2012 durch einen von Gisela Bock und Gerhard A. Ritter vorgelegten Brief- und Dokumentenband ergänzt wurden.<sup>2</sup> An die Seite dieser Edition stellt sich nunmehr eine auf zwei Bände angelegte Parerga-Ausgabe. Herausgeber sind die beiden ausgewiesenen Meinecke-Experten Stefan Meineke und Bernd Söseman.<sup>3</sup> Als Gegenstand der Parerga haben die beiden Historiker, wie dem Vorwort des ersten Bandes zu entnehmen ist, die „bislang nicht editierte Publizistik“ Meineckes sowie sein Engagement zur „Stärkung der Republik von Weimar“ gewählt (S. 7). Vor dem Hintergrund dieser editorischen Planungen befasst sich der erste Parerga-Band mit der *Vereinigung verfassungstreuer Hochschullehrer* (VvH), auch bekannt als *Weimarer Kreis*, wie sich dieser organisatorische Zusammenschluss seit Oktober 1931 selbst bezeichnete. Die Edition schließt damit eine Forschungslücke, erfolgte doch die Beschäftigung mit dem VvH bisher auf schmaler Quellenbasis. Die erste und einzige Monografie über die Organisation erschien in der Bundesrepublik des Jahres 1975 (Döring 1975). Bereits kurz nach Erscheinen dieser Veröffentlichung wurde durch eine Publikation der Akademie der Wissenschaften der DDR bekannt, dass die Darstellung keine Kenntnis über einen Teilnachlass Meineckes besaß, der die Hauptüberlieferung des VvH beinhaltet (Schleier 1975: 163–172). Dieses Material, welches bis 1990 zu den Beständen des Zentralarchivs der DDR gehörte und heute im Meinecke-Hauptnachlass im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem zu finden ist, macht die Parerga-Ausgabe nun erstmals der Öffentlichkeit zugänglich. Unter den Überlieferungen hervorzuheben sind Tagungsprotokolle, Rundbriefe sowie Korrespondenzen der Angehörigen der Vereinigung. Parallel zu diesen Texten haben die Herausgeber Meineke und Söseman auch eine Reihe von Quellen aus weiteren Nachlässen in die Edition einfließen lassen, mit denen die (politischen) Motivationen der an der VvH Beteiligten *en détail* rekonstruiert werden können. Mit diesen Datengrundlagen stellt die Edition einen reichhaltigen Informationsfundus bereit, mit welchem diese hochschulpolitische Organisation und ihr Personen-Netzwerk für die Leserschaft an Profil gewinnt. Indes beschränkt sich das präsentierte Material nicht nur auf den VvH. Ein weiterer Teilbereich des Bandes, der allerdings kaum mehr als 30 Seiten zählt, hält Quellen zur kurzlebigen *Freien Vereinigung für Verfassungsreform* (FVfV) bereit.<sup>4</sup> Dieser 1932/33 von dem liberalen Politiker Eugen Schiffer initiierte Diskussionszirkel oszillierte „parteilosophisch zwischen linker [Deutschnationaler Volkspartei] DNVP“, „rechter [Deutscher Volkspartei] DVP“ (S. 695) sowie der Deutsch

1 Alexander Wierzock ist Historiker und Mitarbeiter der digitalen Tönnies-Briefedition.

2 Als erster Band erschien Hofer 1957. Für den letzten Band siehe Bock/Ritter 2012.

3 Siehe etwa Meineke (1995) und Söseman (2019).

4 Dieser Teilbereich der Edition versteht sich als Ergänzung der folgenden Dokumentation: Schulz (1996).

Demokratischen Partei (DDP, seit 1930 Deutsche Staatspartei), für die Mitbeteiligte wie der Staatsrechtler Richard Thoma und nicht zuletzt auch Friedrich Meinecke standen.<sup>5</sup> Eine gemeinsame Plattform mit überparteilicher Ausrichtung herzustellen, diesem erklärten Ziel folgte ebenso die am 23./24. April in Weimar konstituierte VvH, wie anhand des vorliegenden Bandes greifbar wird.

Die Edition widmet sich der Geschichte der Vereinigung und ihren Bemühungen, im akademischen Milieu einen breiten Konsens zur Unterstützung der Weimarer Demokratie zu etablieren. Entlang von zehn Teilkapiteln navigiert die Dokumentation chronologisch durch die Jahre von 1926 bis 1933. Angefangen mit den Planungen zur Errichtung der VvH teilt sich das Quellenmaterial auf die Tagungen der Organisation sowie deren Vor- und Nachbereitungen auf, die 1926, 1927 und 1931 insgesamt dreimal in Weimar stattfanden sowie letztmalig im Jahr 1932 in Leipzig. Ein weiterer Abschnitt präsentiert „Synopsisen aus den Teilnehmerlisten der vier Tagungen“ (S. 678–693), die sich angesichts der hohen Anzahl von Namen als eine nützliche Handreichung erweisen. Dem dienen ebenso „Kurzbiographien“ zur VvH (sowie der FVfV) im Anhang des Bandes (S. 724–760). Der Erschließung der Organisation dient überdies die Dokumentation diverser Presseberichte, welche die beiden Herausgebenden in die Dokumentation integriert haben. Editorisch wurde in der Parerga-Ausgabe zurückhaltend operiert: Dies bedeutet etwa, dass die originale Schreibweise in den Dokumenten gewahrt wurde. Ein Annotationsapparat, der stellenweise allerdings zur Redundanz neigt, orientiert an vielen Stellen über Personen, Ereignisse, intertextuelle Beziehungen und dergleichen.

Die Vorbereitungen zur Gründung der VvH begannen im Winter 1925/26. Ein Einladungsschreiben, das Meinecke mit Berliner Kollegen, darunter Hans Delbrück, Adolf von Harnack, Heinrich Herkner und Wilhelm Kahl, abgefasst hatte, warb für Kooperation: „Die Unterzeichneten regen an, einen kleineren Kreis deutscher Universitätslehrer zu einer vertraulichen Aussprache über die Stellung und die Aufgaben der Universitäten im heutigen öffentlichen Leben zu versammeln“ (S. 25). Diese Aufforderung, die an einen ausgewählten Personenkreis ging, vermochte über 60 – ausschließlich männliche – Hochschullehrende dazu zu bewegen, nach Weimar zu kommen. Unter den Versammelten befand sich das „Who’s Who der deutschen Staats- und Geisteswissenschaften“ (S. 14). Zahlenmäßig stellten Historiker wie Meinecke, Delbrück, Walter Goetz, darunter auch jüngere Kollegen wie Wilhelm Mommsen, die meisten Teilnehmenden (siehe S. 92 f.). Stark vertreten waren auch Rechts- und Sozialwissenschaftler, zu denen etwa Lujo Brentano, Bernhard Harms, Emil Lederer, Gustav Radbruch oder Ferdinand Tönnies gehörten. Auffällig ist die politische Streuung der Anwesenden. Ein Strafrechtler wie Kahl vertrat als DVP-Reichstagsabgeordneter das rechte Parteienspektrum, ebenso auch sein Heidelberger Kollege Alexander Graf zu Dohna. Meinecke und Vertreter wie Willy Hellpach, von 1922 bis 1925 badischer Kultusminister und Staatspräsident, standen dagegen für die DDP. Der ehemalige Reichsjustizminister Radbruch und der in Halle lehrende Ökonom Heinrich Waentig, bis 1927 Mitglied des preußischen Landtags, repräsentierten die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD). Referate von Kahl, Meinecke und Radbruch auf der ersten Weimarer Tagung versinnbildlichen diesen parteiübergreifenden Standpunkt – wobei sich der Ansatz von der ersten Stunde an als begrenzt erwies. So fehlte in Weimar eine Vertretung des politischen Katholizismus, wodurch „die Republik“, wie der Historiker Siegfried August Kaehler nachträglich gegenüber seinem

5 Alle folgenden eckigen Klammern gehen auf den Rezensenten zurück.

Kollegen Hans Rothfels scherzte, „ohne das Zentrum gerettet wurde“ (S. 264). Ein angedachter Vortrag des Münsteraner Kirchenhistorikers Georg Schreiber, der für das Zentrum im Reichstag amtierte, zerschlug sich. Im Nachgang der ersten Tagung konnte für den Ausschuss, dem Leitungsorgan des VvH, mit dem Ökonomen Götz Briefs zumindest ein katholischer Sozialpolitiker für die Organisation gewonnen werden.

Generell schwierig blieb auch die Selbstverständigung über Zweck und Ziele der Vereinigung, wie die Textauswahl des Bandes deutlich macht. Einige Stimmen befürworteten eine organisatorische Verstärkung, die auf einen republikanischen Hochschullehrerverband hinausgelaufen wäre. Andere Kräfte, darunter auch Meinecke, favorisierten dagegen vorerst einen losen Zusammenschluss auf Basis freier Mitgliedschaft, der vor allem rechtsstehende Kräfte, die bereit waren, sich auf den Boden der Republik zu stellen, einbinden sollte. Generell problematisch blieb auch das Verhältnis zur Weimarer Verfassung. Sollte der Staatsaufbau, etwa zugunsten einer stärkeren Stellung der präsidentialen Spitze, abgeändert werden oder der Status quo unangetastet bleiben? Insbesondere die zweite Tagung im April 1927, auf welcher Hellpach (S. 393–415) und Dohna über die „Krisis des Parlamentarismus“ (S. 415–431) referierten, stand im Zeichen derartiger staatsrechtlicher Grundsatzfragen. Einig war man sich nur in der Absicht, der Radikalisierung der akademischen Jugend entgegenzuwirken. Man beabsichtigte zwar durchaus mit der VvH „einen gemeinsamen geistigen Raum zu schaffen“, der „Plattform“ und „Begegnungspunkt“ sein sollte (S. 201), wie Lederer auf der ersten Tagung in Weimar beschwor. Angesichts der zahlreichen vorhandenen Differenzen blieb es allerdings beim Minimalkonsens. Exemplarisch dafür steht die erste Entschließung, auf welche sich die Teilnehmenden im April 1926 nach langer Debatte einigen konnten. Ungeachtet aller „wie immer gearteten politischen Grundüberzeugung“ sollten alle diejenigen Hochschullehrenden willkommen sein, die „auf dem Boden der bestehenden demokratisch-republikanischen Staatsordnung positiv mitarbeiten [wollten] am Ausbau unseres Verfassungslebens und an der Erziehung der heranwachsenden Generation zu staatsbürgerlichem Denken im Dienst der großen deutschen Volksgemeinschaft“ (S. 238). Selbst dieser Formelkompromiss war jedoch für einige unverhältnismäßig: Der anwesende Hochschullehrer Fritz Hartung weigerte sich die Erklärung zu unterzeichnen. „Aber wenn ich mich zur Republik bekenne, so muss ich sagen“, hatte der Berliner Historiker während der Debatte verlautbart: „gegen die Anerkennung der demokratischen Staatsform unseres Staates habe ich sehr gewichtige Bedenken“ (S. 213). Diese komplexe Ausgangskonstellation musste bewirken, dass der VvH im Status einer losen Kooperation verharrte. Einzig der bereits erwähnte Ausschuss garantierte eine Führungsspitze, die allerdings ihre Tätigkeiten auf Abhaltung weiterer Tagungen beschränkte. Angedachte Sympathieverbände, zu denen in dieser hochschulpolitisch angespannten Zeit allerlei Anlass bestanden hätte, wurden vorsichtshalber vermieden. Ebenso ungenutzt wurde auch die Möglichkeit einer Kooperation mit der *Reichszentrale für Heimatdienst* gelassen, zu der Georg Maas, ein Mitarbeiter der Behörde, gegen Ende des Jahres 1926 anzuregen versuchte (S. 329 f.). Zu dieser vorsichtig abwartenden Haltung der VvH in organisatorischen Fragen mögen die damaligen politischen Auseinandersetzungen beigetragen haben: So bewirkten der Flaggenstreit und der Volksentscheid zur entschädigungslosen Enteignung der Fürsten im Juni 1926 eine immense Politisierung. In diese Gemengelage traten für den Bereichen der Hochschulen und Universitäten zusätzlich noch studentische Boykottaktionen gegen den Philosophen Theodor Lessing, die jenseits der

Technischen Hochschule Hannover weite Wellen schlugen.<sup>6</sup> Seit Februar 1927 eskalierten darüber hinaus Spannungen zwischen der *Deutschen Studentenschaft*, der von völkisch-nationalistischen Kräften dominierten Dachorganisation aller damaligen Studierendenausschüsse, und dem preußischen Kultusministerium, die zu einer staatlichen Aufhebung dieser Selbstverwaltungsstruktur führten. Von diesem Schritt profitierten langfristig radikale Kräfte innerhalb der Studierenden, wie der 1926 gegründete *Nationalsozialistische Studentenbund*. Diese brisanten Umstände mögen wohl Anteil daran gehabt haben, dass die VvH nach dem zweiten Treffen in Weimar im April 1927, bei dem 114 Teilnehmende zugegen waren, für rund vier Jahre ihre Tätigkeit einstellte. Erst Walter Goetz' Engagement seit März 1931 belebte die Vereinigung wieder, wobei die verschärften innenpolitischen Herausforderungen nicht etwa eine Zunahme der Teilnehmendenzahlen bewirken konnten. Ganz im Gegenteil offenbarten die Zahlen (43 Teilnehmende im Oktober 1931, 39 Teilnehmende im Oktober 1932) enorme Mobilisierungsschwierigkeiten.

Anliegen des Bandes ist es, für die Meinecke-Forschung neue Quellen zu erschließen: Die Parerga tragen zur Vertiefung des Wissens um die Haltung des Historikers gegenüber der Republik bei. Jenseits dieses spezifischen Fokus stellt die vorliegende Quellenedition zugleich auch eine Fülle von Material bereit, um weitere Intellektuelle im Lager der republikfreundlichen Kräfte detaillierter zu verorten. Das betrifft vor allem die in der Vereinigung aktiv Beteiligten, inklusive der Ausschussmitglieder, die Vertrauensleute des VvH und die in Weimar und Leipzig miteinander Diskutierenden. Freilich hatten die Herausgebenden mit erheblichen Wissenslücken zu kämpfen. Bezüglich der Tagungen ist beispielsweise einzig für die erste Zusammenkunft in Weimar im April 1926 ein ausführliches Redeprotokoll überliefert. Für andere Treffen existieren dagegen lediglich kurze synoptische Aufzeichnungen. Besonders dünn ist die Quellenlage für die zweite Weimarer Tagung im April 1927: Von diesem Treffen ist nach aktuellem Wissenstand weder ein Protokoll noch eine Teilnehmendenliste vorhanden. Diese schwierige Ausgangslage konnte durch die umfangreichen Recherchen der Herausgebenden teils ausgeglichen werden, wobei eben auch ihnen, was angesichts der heterogenen Überlieferungslage nicht verwundert, bestimmte Quellen entgangen sind. Mit Bezug auf Ferdinand Tönnies lässt sich beispielsweise ermitteln, dass dieser auch an der zweiten Tagung des VvH im April 1927 in Weimar partizipierte. Der Soziologe reiste, wie ein im Nachlass befindlicher Taschenkalender des Jahres belegt, über Berlin ins Thüringische. Gemeinsam mit dem Kieler Professor kamen auch Paul und Annemarie Hermberg sowie Briefs als Ausschussmitglied nach Weimar. Der Wirtschafts- und Sozialstatistiker Hermberg, der wie seine Ehefrau bei Tönnies promoviert hatte,<sup>7</sup> dürfte damit ebenso als gesicherter Teilnehmer eingeordnet werden. Aufzeichnungen des Taschenkalenders ist außerdem zu entnehmen, dass sich Tönnies an den Debatten beteiligte, um über die „soc. [sociale] Frage“ und „d. [den] gr [großen] Erfolg der s. [sozial] d. [demokratischen] Partei“ zu sprechen.<sup>8</sup> Der Soziologe erwies sich zusätzlich als eifriger Unterstützender der Vereinigung: Als Präsident

6 Lessing hatte sich im Zuge der Reichspräsidentenwahl in einem Zeitungsartikel abfällig gegen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, den siegreichen Kandidaten der nationalen Rechten, geäußert, was zu einer Mobilisierung rechtsradikaler Studierender und Hochschulangehöriger in Form eines *Kampfausschusses gegen Lessing* führte. In die Kampagne mischten sich antisemitische Hassparolen gegen den aus einer jüdischen Familie stammenden Philosophen (zur Affäre Lessing, die zur Einstellung seiner Lehrtätigkeit führte, siehe ausführlicher Marwedel 2024: 239–291).

7 Zu den zahlreichen Schülerinnen und Schülern des Soziologen siehe Klauke/Wierzock (2023).

8 Kalendarium 1927, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel (SHLB), Ferdinand Tönnies-Nachlass (TN), Cb 54.11:24. Eintragung v. 24.04.1927.

der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) hatte er bestimmt, dass die für 1927 anhängige Ratssitzung dieser Fachvereinigung parallel zur Hochschullehrertagung in Weimar stattfand.<sup>9</sup> Für die VvH war das vorteilhaft, der Rat der DGS zählte immerhin über 30 Personen. Tönnies hatte insofern einen Anteil daran, dass sich diesmal 114 Hochschullehrende zu der Weimarer Tagung der Vereinigung einfanden. Der Fall der DGS-Ratssitzung führt vor Augen, dass sich die Teilnehmendenliste (S. 387 f.) unter Konsultation weiterer Überlieferungen möglicherweise um bestimmte Namen samt weiterführender Informationen erweitern ließe.

Der erste Parerga-Band zu Friedrich Meinecke hält eine Fülle weiterführender Anregungen bereit und dies nicht nur mit Blick auf diese zentrale Figur des Wissenschaftsbetriebs und ihr politisches Engagement. Die Edition kann dabei auch generell als Anstoß dazu dienen, das Feld der demokratiefreundlichen Kräfte an den deutschen Hochschulen während der Weimarer Ära neu zu vermessen. Die zahlreichen Schlaglichter auf Universitätsstandorte wie etwa Kiel, Köln und Heidelberg, die sich in der Edition befinden, laden zu Neudeutungen und vertiefenden Detailstudien ein. Mit Spannung ist auch der Fortsetzung des Editionsprojekts entgegen zu sehen: Der eigentlich bereits für 2024 angekündigte Folgeband (S. 8) verspricht weitere Einblicke zu Meineckes vernunftrepublikanischer Stellung im Kontext hochschulpolitischer Netzwerkbildungen.

## Literatur

- Hofer, Walter (Hrsg.) (1957): Friedrich Meinecke. Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte. München: R. Oldenbourg.
- Bock, Gisela/Ritter, Gerhard A. (Hrsg.) (2012): Friedrich Meinecke. Neue Briefe und Dokumente. München: Oldenbourg.
- Döring, Herbert (1975): Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik. Meisenheim a. Gl.: Anton Hain.
- Klauke, Sebastian und Alexander Wierzock (2023): Zur Schuldbildung um Ferdinand Tönnies: Annäherungen an einen Personenzusammenhang, in: Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie, 7, S. 449–474.
- Marwedel, Rainer (2024): Theodor Lessing. Eine Biographie. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Meinecke, Stefan (1995): Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Schleier, Hans (1975): Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik. Berlin (Ost): Akademie Verlag.
- Schulz, Gerhard (1996): Sand gegen den Wind. Letzter Versuch zu einer Reform der Weimarer Reichsverfassung im Frühjahr 1933. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44, 2, S. 295–319.
- Sösemann, Bernd (Hrsg.) (2019): Friedrich Meinecke. Die deutsche Katastrophe. Berlin: Edition Andrae.

Open Access © 2025 Autor\*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

<sup>9</sup> Diese Terminierung der DGS-Ratssitzung ergibt sich aus: Leopold von Wiese an Ferdinand Tönnies, 11.03.1927, SHLB, TN, Cb 54.61:2.1.